

RAUM UND BEWEGUNG IN DER LITURGIE

Im *Missale Romanum* gehen dem *Proprium de tempore* vier Seiten voraus, die je zwei Ordnungen der Beräucherung der Opfergaben und des Altars in Diagrammen darstellen. In einem evangelischen liturgischen Buch würde man nach solchen Darstellungen vergeblich suchen, nicht nur deshalb, weil Beräucherungen auch von extrem liturgisch Gesinnten kaum in Betracht gezogen werden, sondern auch deshalb, weil liturgische Handlungen nicht so fest geordnet sind, daß man sie graphisch festlegen könnte, geschweige denn, daß zwei verschiedene Ordnungen zur Wahl gestellt werden könnten.¹ Der Unterschied geht aber noch tiefer, nämlich in die Stellung der Handlungen überhaupt, ja des Raums als solchem in der Liturgie.

Indem das *Missale Romanum* für die Beräucherung der Opfergaben die *modi circuli* und *crucis* vorschreibt, stellt es uns zwei Grundformen des Raummessens vor. Diese beiden *modi* entsprechen den Zeitordnungen, die der Unterteilung von *Missale* und *Brevier* in *Proprium de tempore* und *Proprium de Sanctis*² zugrundeliegen, der zyklischen Naturzeit und der linearen Geschichtszeit³. Daß in dem Ausdruck *in modum crucis*⁴ bei der Inzensation der Opfergaben nicht an das Kreuzeszeichen gedacht ist, zeigt die entsprechende Inzensation des Altars, die einfach als „gemäß den Rubriken des *Missale Romanum*“ bezeichnet wird. In dieser Inzensationsform wird der Raum zwar linear aber in zwei Richtungen nach seiner Länge und Breite, also im rechten Winkel zueinander, ausgemessen.

Das Nebeneinander, oder besser die Durchdringung von zyklischer und linearer Zeit im liturgischen Kalender, weist darauf hin, daß für die Kirche die Zeit nicht, wie für unser durch die Physik verkümmertes Bewußtsein, auf eine als Linie darzustellende Richtung beschränkt ist. Die zyklische Zeit weist auf die Dimension der Tiefe hin, indem sie die automatische Wiederkehr der Naturzeit als Darstellung der virtuell ständigen Gegenwart des Ewigen in der Zeit betrachtet. Durch die Wiederbetonung des Sonntags, die Lehre vom Paschamysterium im Kirchenjahr und die Zurückdrängung des Sanctorale hat die Liturgiereform seit fünfzig Jahren der Grundidee wieder zu der Bedeutung verholfen, die sich darin ausdrückt, daß das ihr entsprechende *Proprium* schlechthin *de tempore* heißt. Die Liturgie ist sich auch bewußt, daß die Zeit immer eine gewisse Breite hat, einen Horizont. Ein solcher Horizont ist z. B. jede Meßfeier: „Sobald der Priester“, so heißt es in den Rubriken, „gesagt hat: *In nomine Patris* . . . soll er *continue* seine Messe fortführen *usque ad finem*“. Die Messe ist ein Quantum, ebenso wie ein Musikstück oder ein Gedicht. Das kleinste liturgische Quantum ist nicht das *mo(vi)mentum* (*ictus oculi*, I Cor 15 : 51, Lesung der ersten Allerseelenmesse) sondern die *hora*. Es ist seit Pius VII. verboten, das *momentum* der Konsekration weiter aufzuspalten als die Zeitspanne zwischen den Worten *Qui pridie* und den Worten *in mei memoriam facietis*. Wir dürfen hier bereits bemerken, daß das kleinste

¹ Vor allem solche Katholiken, die an Hand von Bewegungsdiagrammen unterrichtet worden sind, können beim Betreten einer Kirche, in der eine Messe gefeiert wird, nahezu augenblicklich angeben, an welcher Stelle die heiligen Handlung (man beachte das Wort) angekommen ist.

² Jetzt *Proprium Sanctorum* genannt.

³ S. meine im *Archiv f. Liturgiewissenschaft* 7 (1961) 1–44 und in *Old Ireland* (Dublin 1965) 60–89 zusammengefaßten Arbeiten zur altirischen Liturgie.

⁴ Ebenso wie bei der *unctio in modum crucis* bei der Krankenölung.

liturgische Raumquantum ebenfalls von der Konsekration her zu bestimmen ist (das sich aus der *fractio panis* ergebende *fragmentum* für das Feste, *gutta* für das Flüssige) wobei die Worte der Fronleichnamsequenz gelten: *Manet tamen Christus totus sub utraque specie... non concisus, non confractus, non divisus integer.*

Das den liturgischen Raumbegriff Auszeichnende ist, daß er auch nicht nur die Vertikale, sondern auch die Breite und Länge kennt; in diesen beiden letzteren Dimensionen beruht die Wirklichkeit der Liturgie. Der Altar ist nicht ein Punkt wie das Lesepult, sondern der Ort dreidimensionalen Geschehens und Handelns. Die Lehre vom Kirchenjahr ist selten durch eine Lehre von der Stellung der Zeit in der Liturgie vertieft worden⁵. An der Vielfalt der Zeitbegriffe in der Liturgie läßt sich aber die Katholizität der Liturgie darstellen, ihre Fähigkeit, sehr verschiedenen Bewußtseinsformen der Menschheit, insbesondere westlicher und östlicher, Ausdruck zu gewähren⁶. Die Lehre vom liturgischen Raum wird noch seltener in ihren ontologischen Grund zurückverfolgt, sondern beschränkt sich meist auf die Betrachtung des gottesdienstlichen Raums, des Kirchengebäudes.

Dabei liegt doch schon an dieser Stelle die Möglichkeit einer grundsätzlicheren Betrachtung nahe: Das *Pontificale* enthält außer den Diagrammen für die Segnung des Altars die für die Ausmessung des Raumes in der Kirchweihe, wo nämlich in diagonale Aschenbahnen „beginnend von der rechten Ecke am Eingang“ einmal das lateinische und einmal das griechische Alphabet eingeschrieben wird. Hier wird neben der rechtwinkligen und zirkulären Ausmessung eines Raums noch eine dritte, die diagonale, vorgestellt. Die *insufflatio aquae* in der österlichen Segnung des Taufbrunnens in Form eines psi wird als Symbol der Trinität aufgefaßt⁷. Man kann sie aber unmittelbarer als eine Kombination der drei Formen der Raumaussmessung, mithin als die universalste Raumaussmessung, entsprechend der bei dieser Gelegenheit vorgenommenen Austeilung des Wassers nach den vier Himmelsrichtungen, ansehen.

Das Ausmessen des Raums wird in der Liturgie mit den dem Menschen eigenen Maßstäben, den Bewegungen der Hände und Füße vorgenommen. Der Zusammenhang des lateinischen Wortes für „Raum“ mit der Vorstellung des Schreitens („spazieren“) ist deutlich an der einzigen Stelle, wo *spatium* in einem liturgischen Gebet im Missale vorkommt, nämlich der Postcommunio der Kirchweihe: *Quod Ecclesiae tuae corporalibus proficit spatiis, spiritualibus amplificetur augmentis*. Hier wird Raum als die Ordnung der äußeren, materiellen Wirklichkeit verstanden, und die Tatsache, daß das Wort *spatium* im Plural erscheint, ist angesichts dessen, was wir bereits von der Vielfalt der Raumvorstellungen, die gerade bei der Kirchweihe zum Ausdruck kommen, wissen, bedeutsam. Wie sich *tempus* zu *hora* verhält, so verhält sich *spatium* zu *locus*. Das Wort *locus* kommt in der Liturgie am sinnfälligsten in dem Graduale der Kirchenweihe: *Locus iste a Deo factus est*, aber auch in der

⁵ S. meine demnächst in *Archiv f. Liturgiewissenschaft* erscheinenden Bemerkungen zu M. Karnetzki's Aufsatz „Die Theologie des Kirchenjahres“ (*Monatsschrift f. Pastoraltheologie* 54 [1965] 165–176). Vgl. A.-G. Martimort, *Handbuch d. Liturgiewissenschaft* (Freiburg 1965) II, 210; daß I 185 „Heilige Orte“.

⁶ Die vorliegende Arbeit ist das Gegenstück zu meinem Aufsatz „The conception of time in the liturgy“, in *Clergy Review* 32 (1949) 171–180.

⁷ L. Eisenhofer, *Handbuch der Liturgik* (Freiburg 1932) I 546.

Postcommunio vom Kirchweihstag: *in hoc loco, quem nomini tuo dedicavimus* vor. Als *hic* oder *iste locus* wird in den liturgischen Gebeten auch der Kirchhof oder Friedhof bezeichnet, ferner, stellvertretend durch das Hauptgebet der 1909 in das Rituale eingeführten Segnung der Druckerei, jede Räumlichkeit (*domus, habitaculum, stabulum* etc.). Mit *locus* werden weiter der Taufbrunnen (Osternacht), das „Heilige Grab“ (Rubriken von Gründonnerstag und Karfreitag), ja bestimmte Stellen im Altarraum (Rubriken des Mandatum: *rediens ad locum, ubi [Superior] prius fuerat*) bezeichnet.

Ein fortschrittlicher reformierter Pfarrer benützte kürzlich seinen Kirchenraum zur Abhaltung eines Bazzars. Es entspann sich daraufhin in der Tagespresse eine lebhafte Diskussion über das Thema „Weltliche Veranstaltungen im kirchlichen Raum“. Auch wir kennen diese Problematik. Ehe in einer Kirche z. B. ein Konzert abgehalten werden darf, wird, den Fernsehern nicht immer bewußt, das Allerheiligste entfernt. Die Liturgie beruht wesentlich auf der Idee der Aussonderung von Personen, Sachen, Zeiten und Räumen, die, wie uns eindringliche tägliche Dankgebete unserer jüdischen Zeitgenossen oft zu unserer Beschämung bewußt machen, zu dem Unveräußerlichen dessen gehört, was man am ehesten mit dem heute so freigebig verwandten Begriff „biblisch“ bezeichnen darf. Diese Aussonderung ist nicht *ad hoc* oder temporär, sondern prägt einen Charakter auf (wofür die Beschneidung der höchste Maßstab ist); die der *consecratio* einer Kirche evtl. vorausgehende *dedicatio* wird nur als Vorstufe verstanden.

Der Begriff des „heiligen Gegenstandes“ ist einer der Punkte, an dem deutlich wird, daß eine Entschärfung historischer Kontroversen nicht durch Abschwächung, sondern durch Vertiefung zu erwarten ist. Es gälte darzustellen, daß der Begriff „heiliger Gegenstand“ nicht aus primitivem Aberglauben, sondern aus dem der Liturgie eigenen Ernstnehmen des Raums und damit der äußeren Wirklichkeit, des Fleisches, in das einzugehen Gott geruht hat, entspringt. Der Segen auf Devotionalien geht verloren (z. B. der mit ihrem Gebrauch verbundene besondere Ablass), wenn sie veräußert werden. Gesegnete Gegenstände, die nicht mehr gebraucht werden können, sind zu verbrennen (die Palmenzweige etwa zu der Asche für den Aschermittwoch des folgenden Jahres). Es gibt spezielle liturgische Funktionen für die Wiederweihe entweihter Kirchen und Friedhöfe. All dies mag geschichtlichen Wandlungen unterliegen, weist aber auf eine Innigkeit der Verbindung von Raum und Zeit hin, die zu dem Herrlichsten und gerade für unsere arme Zeit Bedeutsamsten an der Liturgie zählt.

Heilige Personen, Sachen, Zeiten und Räume sind nicht Selbstzweck, sondern dienen – der Ursinn des Wortes „Liturgie“ – der Heiligung virtuell aller Personen und Sachen, von Zeit und Raum an sich. Die Bestimmungen über die Dauerhaftigkeit liturgischer Werkstoffe (Stein, Metall, Kreuzwegstationen, gegenüber Wasser, Kerzen und Nahrungsmitteln) enthalten eine Lehre über das Verhältnis von Raum und Zeit. Der Raum („Gegenstand“) erscheint als die Vertikale in der Linearen der flüchtigen Zeit. Die Auflösung des Nebeneinanders von aktueller (Kommunion) und substantieller (Anbetung) Betrachtung der Eucharistie, in der bezeichnenderweise die vertikalen Bewegungen Genuflexion und Elevation entfielen, ist Ausdruck der vielerorts zu bemerkenden Verengung des Wirklichkeitsbewußtseins durch die Reformation. Am häufigsten kommt in den Missalegebeten das Wort *locus* in der Verbindung *in quocumque* oder *in omni loco* vor. Aber hier sowenig, wie wenn in der Totenmesse *locus absolut (inter oves locum praesta)* gebraucht wird,

wird *locus* abgelöst von der Bestimmung der Absonderung (die ursprüngliche Bedeutung von *sanctificatio*) verstanden. Sachen, Zeiten und Räume werden in der Liturgie nicht an sich, sondern für den Gebrauch durch den Menschen zu seiner Heiligung und zur Verherrlichung Gottes gesegnet. Dieser Gebrauch erfolgt in Raum und Zeit, besonders auch im Hinblick auf die tätige Liebe der Mitmenschen. Diese universale Ausdehnung wird in bezug auf den Raum durch den Gebrauch des Wortes *ubique* in den liturgischen Gebeten bezeichnet, am eindrucksvollsten in der *Oratio pro his, qui in coemeterio requiescunt: Omnibus hic et ubique in Christo quiescentibus*, ein Ausdruck, der uns an *nunc et in hora mortis nostrae* denken läßt. Zwischen *hic* (oder *iste locus*)⁸ und *ubique* — oder zwischen *nunc* und *semper*⁹ — erstreckt sich das weite Wirkfeld der Liturgie, wobei auch bezüglich des Raums über diese Welt hinausgegriffen wird, etwa indem in dem Gebet für die Toten von dem *locus refrigerii et pacis* gesprochen wird. Von der kleinsten liturgischen Raumeinheit, die mit *locus* bezeichnet wird, wie Taufbrunnen und Altar, schreitet die Kirche fort zum gesamten kirchlichen Raum mit seiner Umgebung, zu anderen Räumlichkeiten für einzelne oder Gruppen von Gläubigen (Kloster-, Familien- und Werkgemeinschaften) zu öffentlichen Anlagen (die Segnungen der Telegraphen, Eisenbahnen, Kraftwerke und — gegen Ungezieferplagen waren dem Bischof vorbehalten) und Gegenden (Felder und Almen, ja des Meeres); ganze Länder, ja „die Welt“ können spezifisch geweiht werden. Keine andere Liturgie, weder die des Judentums noch der Ostkirche, geschweige denn einer evangelischen Kirche, kennt eine derartige Vielfalt der Bezüge auf konkrete Räume.

Ich befasse mich hier nicht mit dem, wie bemerkt, bereits ausreichend behandelten Thema des konkreten gottesdienstlichen Raumes, sondern mit dem, was mit dem trockenen Wort „Raumbegriff“ zu bezeichnen ist, wobei von Anfang an deutlich geworden ist, daß schon in dieser Grundlage die römische Liturgie dadurch ausgezeichnet ist, daß sie nicht *einen* Raumbegriff, sondern viele Raumbegriffe zum Ausdruck kommen läßt. So wie es grundsätzlich freisteht, die Opfergaben kruzial oder zirkulär zu inzensieren, so stehen diese Raumbegriffe nebeneinander, Ausdruck verschiedener Bewußtseinsformen, die die Kirche in ihren Kindern vorgefunden hat und — die Bürger der westlichen Welt tun gut, sich daran zu erinnern — vorfindet. Diese Raumbegriffe wären historisch, geographisch und soziologisch zu ordnen; es dürfte z. B. deutlich sein, daß das zirkuläre Raumbewußtsein ebenso wie das zyklische Zeitbewußtsein eher dem Osten, das lineare Raum- und Zeitbewußtsein dagegen mehr dem Westen entspricht. Bezüglich des Raums geht, wie die Kirchenarchitektur zeigt, die Bestrebung heute vom Rechtwinkligen (etwa dem kreuzförmigen Grundriß) zum Radialen oder zum Rundbau¹⁰. Hierbei sei bemerkt, daß eine tiefere Betrachtung des Raumbezugs der Liturgie ergibt, daß die Radialanordnung der Gänge im Kirchenraum allenfalls durch den Wunsch nach besserer Wortverständlichkeit zu rechtfertigen ist, kaum aber von den liturgischen Handlungen her. Ein wirklicher Introitus (Pontifikalamt, Taufe,

⁸ Im Gegensatz zu *nunc* fehlt *hic* in A. Pflieger, *Liturgicae Orationis Concordantia Verbalia* I (Rom 1964).

⁹ Der Ausdruck *semper et ubique* kommt außer in den meisten Präfationen in der Oration um Geduld und in der Segnung des Rosenkranzes von den Sieben Schmerzen Mariä vor.

¹⁰ S. Th. Filthaut, *Kirchenbau und Liturgiereform* (Mainz 1965).

Traung] ist nur durch einen vom Hauptportal gerade auf den Altar zuführenden Gang möglich; das Asperges läßt sich bei einem Hin- und Hergang durch einen Mittelgang am sachgemäßesten ausführen. Die Zweiteilung des Schiffs nach Frauen- und Männerseite ist, wie entsprechende Diskussionen im heutigen Judentum zeigen, nicht einfach zu verwerfen.

Noch mehr als in unserem Zeitbewußtsein die lineare Vorstellung das Übergewicht über die zyklische oder sogar die rhythmische erlangt hat, ist unser Raumbewußtsein von der Idee der Dreidimensionalität im Sinne eines rechtwinkligen Koordinatensystems beherrscht. In dem Ausdruck „Staffelgebet“ kommt eine Richtung zum Ausdruck, die man als Resultante der Bewegung nach vorn und nach oben verstehen kann (vgl. die auf das Geistige übertragene Bedeutung von *arduus* in den Orationen für die neuzeitlichen Feste der hll. Andreas Avellinus und Laurentius von Brindisi). Die Bewegung, auf die das Staffelgebet hinführt, kann auch als Resultante zwischen der Bewegung des Menschen in der Welt entlang (*introibo*) und seiner Bewegung zu Gott hinauf (*auf*) verstanden werden. In der Ebene gibt es die Bewegung nach vorwärts und rückwärts. Die Katechumenen und Täuflinge treten ein als Heiden und verlassen die Kirche als Christen. Die Gläubigen versammeln sich vor dem Altar und werden entlassen („gehet hin“) und noch spezieller: sie schreiten zur Kommunionbank und kehren zu ihren Plätzen zurück. In alten Zeiten wurden am Beginn der Fastenzeit die öffentlich Büßenden aus der Kirche „ausgetrieben“, ja, wie das Pontificale sagte, „herausgeworfen, wie Adam aus dem Paradiese herausgeworfen wurde“ und am Ende der Fastenzeit wieder zugelassen (*venite, venite, venite . . . accedite*). Von Prozessionen, Wallfahrten und Reisen wird gleich zu sprechen sein.

Für den Liturgen wesentlich ist die Bewegung in der Breitendimension des Raumes, entlang dem Altar, allenfalls um den Altar herum, zum und vom Ambo und in den meisten unserer Kirchen aus und zurück zu der seitlich des Altars gelegenen Sakristei. In dieser Hinsicht hat die Reform die liturgische Bewegung vervielfacht. Die Bewegung vom Altar zum Ambo ist meist entlang der Diagonalen. Die Bewegung vom Altar zur Kanzel ist mit der Predigt zum integrierenden Bestandteil der Liturgie erklärt worden. Die seitliche Bewegung ist besonders vielfältig im Pontifikalamt. Die Zahl der liturgisch geforderten Wendungen des Liturgen zum Volk (wenn er nicht auf das Volk zu zelebriert) hat sich vergrößert. Das Wort *Introitus* deutet darauf hin, daß der Zelebrant ursprünglich — wie heute nur noch bei Papst- und Bischofsmesse und in der Osternacht — die Kirche durch das Frontportal betrat. Aus der seitlich des Altarraums gelegenen Sakristei ist ein wirklicher *Introitus* nicht möglich, ebenso wenig, wie bereits bemerkt, bei Radialanordnung der Gänge. Angesichts des ökumenischen Interesses der Liturgiereform wäre hier auch der der ostkirchlichen Liturgie eigenen Bewegung des Hervorkommens vor und Verschwindens hinter der Ikonostasis zu gedenken; das Verständnis für das Absondern, ja Verbergen des Allerheiligsten ist der westlichen Menschheit weithin abhanden gekommen.

Sowohl hinsichtlich des Volkes wie des Liturgen unterscheidet noch mehr als die Vielfalt der horizontalen Bewegungen die Bedeutsamkeit der vertikalen Bewegungen die katholische von den meisten evangelischen Liturgien. Der Widerstand gegen das Knien überhaupt ist besonders im reformierten Kirchenvolk von einer fast erschreckenden Tiefe; Genuflexionen (*flectamus genua — levate*), Verbeugungen und Elevationen sind durchweg auf die Realpräsenz des Altarsakramentes bezogen. An dieser Stelle kommen in den Rubriken die

Ausdrücke für die kleinsten *movimenta* vor: *aliquantulum* (*inclinatus*, bei dem Gebet *In spiritu humilitatis*) und *parum* (*tenens calicem elevatum*, während der Konsekration). *Aliquantulum* ist das Wort, das in der Meßliturgie auch für das kleinste Zeitmaß, die einzige Pause, angewandt wird (*quiescit aliquantulum in meditatione Ssmi Sacramenti*, nachdem der Priester den Leib des Herrn genossen hat).

Die liturgischen Handlungen selbst kennen nicht den Unterschied zwischen schnell und langsam, die unser Bewußtsein von Bewegungen beherrscht¹¹. Dagegen kennen sie sehr genau den Unterschied zwischen großen und kleinen Bewegungen, etwa zwischen *inclinatio profunda*, *media* und *simplex*, zwischen *ductus simplex* und *duplex* bei der Inzensation, zwischen Genuflexion, längerem Knien (*hic genuflectitur et pausatur aliquantulum*, in den Passionslesungen) und sich auf den Boden werfen (etwa: *prostrati aliquamdiu orant*, am Beginn der Karfreitagszeremonien). Die Parallelität zu den liturgischen Lautstärken, deren Bedeutung heute wiederum wegen der Hochschätzung der Wortverständlichkeit nicht immer voll erfaßt wird, liegt nahe: Der größten vertikalen Bewegung (Elevation und Prostration) entspricht die Stille, das Flüstern wird nur in unmittelbarer Nähe (*circumstantes*) verstanden, *proclamatio* ist virtuell *urbi et orbi* gemeint. Die Forderung, die Messe weithin im Proklamationsston vorzutragen¹², stammt nicht nur aus einem der Liturgie fremden Demokratismus, sondern übersieht vor allem die Differenziertheit des liturgischen Raumbewußtseins.

Die eigentümliche Verbindung von horizontaler und vertikaler Bewegung in der Verehrung der heiligen Öle (Gründonnerstag), des hl. Kreuzes (Karfreitag) und des Lumen Christi (Osternacht), wenn jeder Teilnehmer an der sich vorwärts bewegenden Prozession dreimal niederkniet, wird noch unterstrichen durch den bei diesen Zeremonien verwandten Gesang der gleichen Worte in drei Tonhöhen, deren Ansteigen Intensität darstellen will und besonders eindrucksvoll ist, wenn man dabei dem verehrten Gegenstand immer näher kommt. Überdies entsprechen hohe Tonlagen unserer Vorstellung des Überirdischen; Kinderstimmen erscheinen uns engelhaft, nicht nur wegen ihrer Unschuld, sondern schon wegen ihrer Höhe.

Während die unterschiedliche Bedeutung von rechts und links oder gar für Bewegung nach rechts oder links auch in der Liturgie verkümmert ist (selbst der Unterschied zwischen Epistel- und Evangelienseite schrumpft zusammen), ist der Unterschied zwischen (nach) oben und (nach) unten¹³ ebenso bewußt wie der zwischen drinnen (hinein) und draußen (heraus). Angesichts der heute bestehenden Gefahr, daß *participatio actiosa* mit Geschäftigkeit, Bewegung und Lautstärke verwechselt wird, gilt es zu betonen, daß eine katholische Kirche nicht nur Raum für (aktuelles) Geschehen, sondern auch Raum für (substantielles) Sein ist. Die horizontalen Bewegungen (kurz: zum Altar, am Altar und vom Altar in die Welt) sind der heilige Dienst, den Liturgie meint. Die vertikalen Bewegungen weisen eher auf das Sein. Genuflexion und

¹¹ Schnelle Bewegung gibt es nur am Rande der Liturgie, etwa bei dem Wettrennen zum Grabe in den Osterspielen.

¹² S. meine Arbeit „Sprachliche Aspekte des gegenwärtigen kirchlichen Gebrauchs des Begriffs „Verkündigung“, i. Z. f. deutsche Sprache 2 (1965) 92–100.

¹³ Zu der Geschichte des „Schemas *katabas-anabas*“ s. A. v. Harnack im Anhang zu G. L. Hahn, *Bibliothek der Symbole und Glaubensregeln* (Breslau 1897) 364 und 383.

Prostration, geschweige denn Elevation, sind hier nicht eigentliche (Neueschaffende) Akte, sondern Anerkennungen eines Zustandes. Nur im Volkslied kann man allenfalls sagen: „Dieses Brot sollst du erheben“: Das Altarsakrament bedarf nicht des Erhobenwerdens, die Elevation macht nur die Sublimität des Seins sinnfällig.

Man kann hier die praktische Bedeutung der Analyse des Raum- und Bewegungsbewußtseins der Liturgie illustrieren. Die offizielle italienische Übersetzung der Worte *Habemus ad Dominum*¹⁴ durch: *Sono rivolti al Signore* ist unzureichend: Von *rivolvere* kann man kaum in der Vertikalen sprechen; ferner bezeichnen *ri-* und *volvere* Umkehrung einer Bewegung, während in Wahrheit Bewegung aus einer ruhenden Grundlage vorausgesetzt ist. Die offizielle französische Übersetzung: *Nous les tournons vers Dieu* ist noch sachwidriger. Weder ist von Drehen die Rede, noch gar von einem erst in Bewegung befindlichen, noch von einem Drehen in Richtung auf Gott, sondern von einem erreichten Endzustand (spanisch: *Lo tenemos levantado*), vom Stehen – mit den Engeln – im Angesichte Gottes, wie die deutsche Übersetzung richtig sagt: „Wir haben sie bei Gott“ (daß die übliche Übersetzung „es“ sinnwidrig ist, bleibe außer Betracht). Bedenkt man nun aber, daß es im Romanischen heißt: (*Alzei ils cors*) – *Els ein alzai tier Diu*, so kann man hier einmal aus einem kleinen viersprachigen Lande zeigen, was an inhaltlicher Gemeinsamkeit durch die sog. muttersprachlichen Übersetzungen verlorengeht. Der Wechselspruch: *Sursum corda – habemus ad Dominum* bezeichnet eine Nahtstelle zwischen Raum und Bewegung in der Liturgie. Das Grundbewußtsein, daß der Gläubige nicht heiligen Raum schafft sondern vorfindet, mag in der Vergangenheit zu Mangel an existentieller Verwirklichung geführt haben, aber die Forderung, diesem Mangel abzuhelpen, darf nicht zu der Vorstellung führen, die Bewegung mache den Raum.

In der Liturgie gibt es nie Bewegung um der Bewegung willen, sondern immer nur zu einem Seinsziel. *Exsules filii Hevae in hac lacrimarum valle* sind wir *peregrini*, *in via*. Es wäre hier eine Betrachtung der breiten Bewegungsterminologie der Liturgie mit Berücksichtigung ihres Verhältnisses zu der entsprechenden der Heiligen Schriften anzuschließen; ich nenne nur *ambulare* (wogegen *ire* seltener vorkommt), *cedere* (*prae-, pro-*), *currere* (und *cursus*), *dirigere*, *ducere* (*de-, e-,* sowie *dux*), *festinare*, *gressus*, *semita*, *sequi* (*pro-*), *venire* (*ad-, prae-, per-*) und *via*. Diese Worte bezeichnen aber kaum liturgische Bewegung im Raum, eher schon in der Zeit, vor allem aber werden sie im übertragenen Sinne für seelische Vorgänge verwandt oder im bezug auf räumliche Bewegung in der Welt¹⁵. Die meisten dieser Worte bezeichnen gespannte Bewegung von einem Ausgangspunkt zu einem Ziel, geführt und folgend, auf einem geraden Weg, ohne Abweichung (*deducere de via*, *devius*)¹⁶. Der spezifischst liturgische Ausdruck unter diesen Wörtern ist *procedere*, und

¹⁴ S. meine Arbeit „*Habemus ad Dominum*“, in *Heiliger Dienst* 18 (1964) 137–145.

¹⁵ Man denke an die Liturgie von Palmenweihe und -prozession.

¹⁶ Man könnte eine Studie über den Gebrauch von *tendere* und seinen Ableitungen mit *ad*, *ex in* und *prae* in der Liturgie schreiben. Für unseren Zusammenhang beachte man den Ausdruck *pervenire quo tendunt* im *Itinerarium* und in dem aus der Oratio des Festes der Mutter Gottes von Loreto abgewandelten Gebet der Flugzeugweihe (s. meine Arbeiten in *Orate fratres* 16 (1942) 348–356 und „Die liturgischen Segnungen und das Ethos der Technik“, in *Liturg. Jahrb.* 8 [1958] 230–237).

mit einer Analyse des Raum- und Bewegungsbegriffs der Prozession soll unsere Betrachtung geschlossen werden¹⁷.

Wir haben hier eine der Stellen, an denen man zeigen kann, wie in der Liturgie alles durchwaltet ist von dem Bezug auf das Höchste: Das Wort *procedere* kommt auch in den liturgischen Gebeten vorzugsweise im bezug auf die Hervorgänge in der Allerheiligsten Dreifaltigkeit vor. Man mag dies als terminologische Konvention betrachten, der Zusammenhang zwischen der sublimsten Bewegung, die wir kennen, und der spezifischen der Liturgie ist doch bedenkenenswert.

Betrachten wir, in Rückschau auf das über Raum und Bewegung in der Liturgie Gesagte, allein die Rubriken der Erwachsenentaufe: „Der Priester schreitet (*procedit*) zur Kirchenpforte und steht auf der Schwelle, der Täufling außerhalb. Sind mehrere Personen verschiedenen Geschlechtes zu taufen, haben die männlichen zur Rechten des Priesters, die weiblichen zur Linken zu stehen. Der Priester legt seine Hand auf das Haupt jedes einzelnen Täuflings und spricht mit ausgestreckter Hand... Dann faßt er mit der Linken die Rechte des Täuflings und führt ihn so in die Kirche; bei mehreren Täuflingen zieht der erste den zweiten mit seiner Linken usw. In die Kirche eingetreten, wirft sich (*procumbit seu prosternit*) der Täufling auf den Boden und betet an (still).“ Man hat hier das Urbild einer Prozession, umso eindrucksvoller, als sie sich in die Kirche hinein, statt, wie uns geläufiger, aus der Kirche heraus, bewegt. Man erahnt an dieser Stelle die Verarmung, der sich selbst die Liturgie nicht entziehen kann, und wird sich an einer Kernstelle wieder der einzigartigen Sinnfälligkeit liturgischer Handlungen bewußt. Hier ist nichts „Äußerlichkeit“ (der protestantische Grundvorwurf gegen die Liturgie), nichts auch bloß Symbol, sondern erwächst höchster Sinn aus den Grundlagen des Menschseins.

Aber welcher Reichtum ist auch noch in den Ordnungen unserer üblichen Prozessionen enthalten: „*Procedamus in pace*... Voran geht der Thurifer, ihm folgt der Subdiakon, mitten zwischen zwei Akolythen, es folgt der Klerus, dem Range nach geordnet, zuletzt der Zelebrant mit dem Diakon zur Linken“ (Mariä Lichtmeß). Oder: „Wird auf dem Wege bei einer oder mehreren Kirchen zugekehrt (*sit divertendum*), so wird nach dem Betreten der Kirche die Litanei oder der Psalm unterbrochen... und beim Auszug wieder aufgenommen und der Zug geht in der gleichen Ordnung weiter (*eodem ordine procedunt*) bis zur (eigenen) Kirche“¹⁸ (Bittagsprozession) — ein herrliches Beispiel der Verbindung von Räumen und Bewegungen, jede in ihrer Ordnung während. Für die Liturgiekonzeption der Prozession ist der entscheidende Begriff der *statio*, der einmal, abgelöst von seinem historischen Inhalt, als reiner Raum- und

¹⁷ Eine Betrachtung der verschiedenen Stufen von Berührung würde den Rahmen dieser Studie sprengen. Man denke an folgende Stufen: unmittelbare Berührung (Handauflegung bei Weihen, Küssen und Berühren von Altar, Kreuz, Reliquien, Fußwaschung), mittelbare (Bußsakrament, Asperges, Beräucherung, Segen, Sekundärreliquien), Berührung durch Anschauen (Ablässe beim Anschauen eines Kruzifixes oder des Allerheiligsten, sowie endlich beim Empfang eines päpstlichen Segens im Fernsehen).

¹⁸ Die Idee der Rückkehr wird durch das erste Wort des Introitus der Votivmesse für Reisende sowie die Lesung von Gen. 28 ausgesprochen, auch durch die Worte *revertamur ad propria* in der Itinerariumsantiphon [vgl. *ad propria revocare* in der Segnung des Fischerbootes]. Es gibt eine besondere Segnung für Reisende nach ihrer Rückkehr. Die geistliche Bedeutung der Rückkehr (*exsules filii Hevae*, verlorener Sohn, Rückkehr zum Glauben) wäre zu betrachten.

Bewegungsbegriff zu verstehen wäre; in den modernen Prozessionen in Verbindung mit der Segnung öffentlicher Gebäude, einschließlich der Eisenbahnstationen, wird diese Grundbedeutung wieder sinnfällig. Neben der linearen Prozession (mit *reversio*) gibt es die zirkuläre, im Inneren der Kirche, bei ungünstigem Wetter, bei der Kirchweihe oder beim Kreuzweg, oder um die Kirche (auch wieder bei der Kirchweihe oder wo polizeiliche Verordnungen lineare Prozessionen nicht gestatten). Obgleich hier der Unterschied nicht grundsätzlich ist, wird doch die Verschiedenheit der Bewegung als bedeutungsvoll erfahren.

Auch bezüglich der Prozessionen gilt, daß die Liturgie selbst den Unterschied zwischen langsamer und schneller Bewegung nicht kennt. Die Einheit der liturgischen Bewegung ist der Schritt (bei Wallfahrten ist uns immer noch bewußt, daß es eigentlich nicht richtig ist zu fahren), das Gemessene, das seine eigene Zügigkeit hat. Wie aber die Liturgie überhaupt von der Achtung für Natur und äußere Wirklichkeit in ihrem Gebrauch nach Gottes Willen getragen ist, so hat sie im bezug auf die Welt, die sie zu heiligen trachtet, auch dem Begriff der Geschwindigkeit im Sinne der modernen Technik Rechnung getragen. In den Segnungen von Verkehrsmitteln, insbes. des Flugzeugs, macht die Kirche die dem Materialismus und Spiritualismus gleich erstaunliche Aussage, daß ein Verhältnis besteht zwischen der physikalischen Geschwindigkeit und der Zielstrebigkeit des übernatürlichen Lebens.

Dieser Wagemut in der Heiligung der Welt ist in der Liturgie bis in die älteste Zeit zurückzuverfolgen. Es besteht ein Sinnzusammenhang zwischen Prozessionen (deren Strecke von einigen Metern bis zu einigen Kilometern variieren kann) über Wallfahrten (deren Dauer sich von Stunden bis zu Wochen, ja früher Monaten und Jahren erstrecken konnte) zu Reisen (die in andere Städte, Länder, ja Erdteile führen können). Es wäre hier eine historische und systematische Betrachtung der Liturgie mit den Reisenden (und Pilgern, neuerdings auch den Auswanderern) anzuschließen, die uns zurückführen würde zu dem Verständnis des Lebens und der Kirchengeschichte als einer peregrinatio, eines Weges. Bemerkt sei nur, daß an dieser Stelle die Kategorie des Unfalls, die uns durch das moderne Verkehrswesen auf den Leib gerückt ist, in ihrer ontologischen Bedeutung in einer Tiefe erfaßt worden ist, die der Existentialismus vergeblich zu erreichen sucht¹⁹.

Was hier unternommen wurde, konnte nichts anderes sein als ein Überblick über ein Gebiet, das an zahllosen Stellen weiter zu erforschen wäre. Systematische Querschnitte dieser Art sind vor allem für den Liturgiehistoriker unbefriedigend. Sie rufen aber in uns die Bewunderung für die Tiefe und Weite der Liturgie hervor, aus der sich der Wille zu inniger Beschäftigung mit ihr und tätigerer Anteilnahme an ihr speist. Im Raum wie in der Zeit erweist sich die Liturgie weit über den Rahmen der dogmatischen Inhalte hinaus als eine der großen Ordnungen der Menschlichkeit.

Basel

Dr. John Hennig

¹⁹ S. meine Arbeit „Die Geschichtlichkeit der Votivbilder“, in *Arch. f. Kulturgeschichte* 47 (1965) 118–124.